

2019

Mensch, wo bist du?

Der Künstler



Uwe Appold, geboren 1942 in Wilhelmshaven, ist Designer, Bildhauer und Maler. Bis 2006 hatte er einen Lehrauftrag an der Werkkunstschule Flensburg und in Hangzhou/China. Er gestaltete zahlreiche öffentliche Plätze, Schulen, Kirchen und Industrie-architektur in Schleswig-Holstein und darüber hinaus. Zahlreiche Ausstellungen, auch bei der UNO in Genf und auf Kirchentagen.

Uwe Appold lebt in Flensburg.

Weitere Infos: www.uwe-appold.de

„Wieder kein Mensch da!“ beklagen wir uns, wenn wir mit etwas alleine gelassen werden. Niemand fühlt sich verantwortlich! Heute gibt es oft Gelegenheit zu rufen: Mensch wo bist du, wenn die Gletscher schmelzen und die Meere steigen? Was machst du, wenn Minderheiten ausgegrenzt, Schutzbedürftige abgewiesen werden und Gleichgültigkeit oder Hass zunehmen? Mensch, wie willst du die Zukunft gestalten?

Wo bist du? Mit diesen Worten ruft Gott, so erzählt es die Bibel, die ersten Menschen im Paradies (Genesis 3,9). Voller Scham haben sie sich nach dem Biss in die verbotene Frucht weggeduckt. Adam und Eva mussten sich ihrer Verantwortung stellen. Die Herausforderung der Frage aber ist geblieben.

Mensch, wohin gehst du?

Die Welt verändert sich tiefgreifend und in rasantem Tempo. Länder isolieren sich und verfolgen oft nur ihre eigenen Vorteile. Grenzen werden dicht gemacht und Mauern hochgezogen. Die Wahrheit verkommt zu Fake News. Die Frage Gottes ist nach wie vor aktuell. Sie drückt die Sorge um das „gemeinsame Haus“, um unsere gemeinsame Welt aus, wie Papst Franziskus das in seiner Enzyklika *Laudato Si'* formuliert hat (Nr. 53 und 61). Dieses eine Haus sehen wir im Zentrum des Hungertuches von Uwe Appold. Das Haus ist immer noch unfertig. Jede und jeder ist verantwortlich für die Zukunft unserer einen Welt. Alleine ist das aber nicht zu schaffen, sondern nur im Offen-Sein für die Mitwelt, die Natur und die Abgehängten unserer Gesellschaft. Das „Wo bist du?“ wird zum „Wo seid ihr?“

Vom Hören zum Handeln

Erde aus Gethsemane, die wie eine Landzunge aus dem

leuchtenden Blau ragt, trägt den goldenen Ring: In diesem Kreis, dem Symbol Gottes und seiner Liebe, ruht das „gemeinsame Haus“, das ebenfalls aus Erde geformt ist. Der Ring ist leicht von der Mitte nach links verrückt: die Welt ist nicht mehr in Balance. Wie kommen wir zu Lösungen und einem neuen Gleichgewicht?

Die rot-blau bekleidete Gestalt rechts, Mann oder Frau, hebt anmutig die Arme, betend, die Balance haltend. Die Figur bleibt im Hören dem goldenen Ring und Gott zugewandt und ist gleichzeitig unterwegs zu den Rändern. Das Christuszeichen IX zeigt ihr als Kompass die Richtung. Die Figur ist in Bewegung und sie wird etwas bewegen! Ihr Schatten ist hell und nicht länger eine dunkle Bürde. Vom Zuhören zum Handeln: Wofür stehe ich ein? Nehme ich die Botschaften Gottes und der Mitwelt wahr und was erzählen sie mir?

Von der Mitte an die Ränder

Manchmal kommt uns, wenn wir die Schreie der Armen hören und das Sterben der Natur sehen, die Gegenfrage in den Sinn: „Gott, wo bist du denn?“ Wir sehen das Rot als Zeichen des Leidens im Zentrum des Hungertuches: Gott ist an einem bestimmten Ort Mensch geworden, ganz unten bei den Ausgegrenzten (Philipper 2,6-11). Seinen Leidensweg ist er aus Leidenschaft für uns Menschen gegangen. Unser Hinausgehen an die Ränder folgt dem Beispiel Jesu und holt „Die-Da-Draußen“ mitten hinein in das Zentrum.

Ein gutes Bild kann Einladung sein, das Leben mit wachen Augen zu sehen und mit offenen Ohren zu hören. Wir bestimmen den eigenen Standpunkt neu. Vom „Ihr“ zum „Wir“ durch Dialog, Respekt und Verständnis! Auf diese Vision können wir warten. Oder uns anspornen lassen von der Frage: „Mensch, wo bist du?“

Hier bin ich! Hier sind wir!



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2015

2017

2019





Bildbetrachtung

Das Hungertuch ist eine Annäherung an den Menschen auf eine ganz eigene Art der künstlerischen Ausdrucksform. Hier ist nirgendwo festgestellt: „So ist es“, oder: „Er ist so“, oder: „Glaube funktioniert so“.

Das Hungertuch ist keine Tischdecke, auf der alles fertig angerichtet ist. Das Hungertuch will „Appetit“ machen, die Augen weit aufzumachen, um zu ent – decken.

Die Betrachterin wie der Betrachter ist eingeladen, sich immer wieder in dieses Bild und mit ihm in die Fragmente des eigenen Alltags hineinzubegeben, um dort den sich vermittelnden Gott (auch neu) zu „ent – decken“.

Die Art der Gestaltung des Hungertuches ist weit davon entfernt, Bildelemente zu bieten, die die Betrachtenden veranlassen könnten festzustellen: ja dieser Bildausschnitt kommt einer Darstellung des eigenen Glaubens sehr entgegen, oder er ist eine Annäherung an das eigene Gottesbild, oder es fängt die eigene Weltsicht ein.

Dieses Hungertuch dient der eigenen Vergewisserung, und zwar nicht durch fertige Bilder, sondern im Aufeinander- Zugehen der Menschen, denen die Frage gemeinsam ist: „Mensch, wo bist du?“

Gerade das Miteinander-Da-Sein vor diesem Hungertuch, das gegenseitige Vermitteln und Sich-Einlassen, eröffnet neue Perspektiven, die verborgene Gegenwart Gottes auch füreinander zu entdecken.

© Christoph Stender/Michael Lejeune, Aachen

Entnommen dem „Arbeitsheft zum Hungertuch 2019“, den „Exerzitien im Alltag“ von Christoph Stender und Michael Lejeune, DVD zum Hungertuch, Nr. 03.

